REDACTIONSBUREAU
Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761, 3. Stock.
Man pränumerirt in Wien im Redactions-Bureau und in Wilhelm Braumüller's k. k. Hofbuchhandlung, Graben, im Hause der Sparcasse.
Jeden Freitag erscheint eine Nummer.

PRÄNUMERATIONSPREIS

ohne Postzusendung:	*mit Postzusendung:*
Jährlich . . . . 6 fl. C. M.	Jährlich . . . . 8 fl. C. M.
Halbjährig . . 3 „ „	Halbjährig . . 4 „ „
Vierteljährig 1 „ 30 „	Vierteljährig 2 „ „

Für Inserate 6 kr. pr. Petitzeile.
Geldzusendungen erbittet man franco.

OESTERREICHISCHE ZEITSCHRIFT
FÜR
PRACTISCHE HEILKUNDE.

HERAUSGEGEBEN
VOM DOCTOREN-COLLEGIUM DER MEDICINISCHEN FACULTÄT IN WIEN.

Hauptredacteur: Dr. Jos. Joh. Knolz. *Mitredacteur:* Dr. G. Preyss.

II. Jahrgang. Wien, den 28. März 1856. **No. 13.**

I. Original-Abhandlungen aus sämmtlichen Zweigen der Heilkunde.

Practische Notizen über Gastein.

Von **Dr. Moj'sisovics,**
kais. königl. Primararzt.

Die Zahl der über Gastein handelnden Schriften bildet schon eine ansehnliche Bibliothek, und es ist nicht meine Absicht, dieselbe zu bereichern, denn auch mir würde es nicht besser ergehen, als allen Andern, die keck in die Glut der Mittagssonne schauten, und durch deren glänzendes Licht geblendet, glaubten, in den grauen und flimmernden Flecken, welche sich in ihren Augen bildeten, die Mysterien der Sonne ergründet, ja mit der Hand fest gefasst zu haben. Wenn solche Illusionen nur zur Befriedigung der persönlichen Eitelkeit dienen, so sind sie ganz unschädlich, gehen sie aber als leitende Principien in die ärztliche Praxis über, dann sind sie oft von unberechenbaren Nachtheilen begleitet. Wenn Paracelsus nach dem damaligen Stande der Chemie, richtiger Alchimie, welcher nach edlen Metallen, als dem grössten irdischen Gute suchte, auch die heroischen Kräfte des Gasteiner Wassers im Golde, Antimon und Arsenik enthalten zu sein wähnte, so war diese Meinung, könnte man sagen, psychologisch gerechtfertigt, indem man stets geneigt ist, das was man am meisten schätzt, als den Lohn alles Grossen und Guten zu betrachten — und diese harmlose Anschauungsweise war dem heilsuchenden Kranken unschädlich, da sie keinen Einfluss auf die Anwendungsart ausübte.

Seit Paracelsus Zeiten haben die herrschenden Systeme der Medicin die Badepraxis zu Gastein mehr oder weniger berührt, aber die unverwüstliche, immer gleiche und junge Natur des Wassers hat diese Anhängsel schnell abgewaschen, ohne selbst der Hilfe der riesigen Gasteiner Cataracte zu bedürfen. Das 19. Säculum wird in allen practischen Sphären durch Dampf und Electromagnetismus repräsentirt, kein Wunder also, wenn diese Agentien auch zur Erklärung der Heilkräfte des alten Gastunum sich bequemen mussten. Das Dampfbad ist eine Missgeburt, welche einer industriellen Speculation ihr Dasein — und einer vornehmen Ignoranz ihr weiteres Bestehen verdankt. Als man die Electricität und zwar die thierische Electricität als das mysteriöse Agens, den *Deus ex Machina* Gasteins bezeichnete, glaube ich, dass man sich damit nur einen Scherz machte, dass man den Aerzten und dem Publicum den Puls fühlen wollte, wie weit die Credulität an alles Absurde, wenn es mit einer gewissen Keckheit und Bestimmtheit ausgesprochen wird, reiche. Und leider auch dieser unzeitige Scherz, denn für Scherz muss ich ihn halten, denn sonst bliebe nichts als die Annahme einer groben Ignoranz (thierische Electricität im Wasser!) übrig, hat empfänglichen Boden und anbetende Jünger gefunden, die zum Nachtheile der hilfesuchenden Kranken denselben als leitenden Grundsatz anwendeten.

Lassen wir aber die Thorheiten der Theorien gehen, und beschäftigen wir uns mit der angenehmen Wirklichkeit.

Wenn die nach Gastein reisenden Patienten Salzburg erreichen, und ihren Weg weiter fortsetzen in dem schönen Salzathale, beginnt schon eigentlich ihre Cur. Die man-

nigfaltigen, grossartigen und schauerlichen Naturschönheiten beschäftigen so die Sinne, den Geist und das Gemüth, dass sie oft auf ihr Leiden vergessen — diese Eindrücke sind besonders bei Menschen, die an Hypochondrie leiden, nicht selten vom besten Erfolge. Der liebliche Gollinger Wasserfall, die schauerlichen Oefen mit der brausenden und schäumenden Salzach, die wie Schwalbennester an den Felsen angebauten Festungen in dem Passe Lueg, die darauffolgenden Riesen der Wetterwand und des Steinmeeres, dann die schauerliche Klamm erregen einen Wechsel der Gefühle, Staunen und Glauben an die Allmacht Gottes, welche die Hoffnung auf Heilung mächtig befestigen.

So gelangen sie nach Hofgastein, wo sich gleichsam eine Filialbadeanstalt des Wildbades Gastein befindet. Hofgastein ist ein liebliches, in dem Gasteiner Thale gelegenes Städtchen. Patienten, welche in Badgastein keine Unterkunft finden, oder welchen das Rauschen des wilden Wasserfalles ungelegen ist, können hier ihre Badecur mit Erfolg um billige Preise vollenden.

In den Privathäusern, in welchen zugleich Bäder eingerichtet sind, finden sie bequeme Quartiere, und es ist immer ein Vorzug, bei Familien, welche den Gästen mehr Aufmerksamkeit schenken, zu wohnen, als in grossen Hôtels. Das Badewasser wird von Badgastein in hölzerne Röhren geleitet, woher es, nur um zwei Grade abgekühlt, gelangt, mithin noch immer seine Kraft behält.

Den Hofgasteinern wäre aber mehr Aufmerksamkeit zu empfehlen in Erhaltung der Wasserleitung; ihre Röhren sind bereits grösstentheils verfault, und das Wasser durchsickert fast überall — es ist zu erwarten, dass sie eines Tages kein Wasser haben werden, ja ich hörte auch, dass dies schon der Fall war. Die Commune will nur Nutzen haben, aber für die Erhaltung der Leitung nicht sorgen. Es fehlt hier auch alle Concurrenz, denn die Aristokratie, welche durch die Familie Moser repräsentirt wird, hat sich in Besitz aller Aemter und der Restauration gesetzt. Deswegen ist auch die öffentliche Tafel schlecht — ich war nicht im Stande, die Strauben ausgenommen, auch nur eine einzige Speise zu geniessen. Die Suppe leer und geschmacklos, das Fleisch und der Braten hart, trocken und saftlos. Als ich mich an die Badeinspection wendete, und im Interesse der Humanität eine Abhilfe verlangte, erhielt ich zur Antwort, dass sowohl von Seite des Badearztes als der Inspection Alles versucht wurde, um diesem schreienden Uebelstande abzuhelfen, aber vergebens, und zwar wegen des Monopols der Familie Moser.

Hofgastein liegt zwar in einem Thale, welches Riesenberge bilden, ist aber trotzdem starken, von Badgastein und dem Kötschachthale kommenden Winden und manchmal auch Ueberschwemmungen der wilden Waldbäche ausgesetzt. Ueberhaupt ist die Behauptung, dass Gastein durch die hohen Berge geschützt, windfrei sei, nur zum Theile wahr, denn selbst Badgastein, welches durch den, das Pöksteiner Plateau bildenden Berg geschirmt ist, ist den vom Nassfelde und Anlaufthale brausenden Winden ausgesetzt. Diese Winde befolgen zwar eine Luftschichte ober dem Badgastein, verursachen aber eben darum eine entgegengesetzte Luftströmung, welche besonders dann stark ist, wenn auch aus dem Kötschachthale ein Wind bläst, welcher auf den, vom Pöksteiner Plateau kommenden Wind unter geraden Winkel auffällt. Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, dass auch bei schönsten Sommertagen der der Sonne zugekehrte Theil des Körpers heiss, und der entgegengesetzte kalt ist. Schlechtes, nasses und kaltes Wetter gehören zu den Schattenseiten des Gasteiner Thales. Diese Beschaffenheit des Klima ist auf den Erfolg der Badecur von grossem Einflusse, denn die Hautthätigkeit ist durch die ganze Zeit des dortigen Aufenthaltes gleichsam gelähmt, jene Fälle ausgenommen, wenn sich die Gäste durch starke Promenaden erhitzen, welcher Umstand aber wegen des häufigen und schnellen Wechsels der Temperatur sehr gefährlich werden kann. Dass bei dieser Hautunthätigkeit die Harnabsonderung reichlich zunehmen muss, ist aus physiologischen Gründen jedem Sachverständigen einleuchtend, deswegen ist es unbegreiflich und unverzeihlich, wenn die dortigen Badeärzte seit langer Zeit diese vermehrte Harnabsonderung für eine kritische erklären.

Badgastein muss bei der Besprechung seiner Einrichtungen in zwei Theile getheilt werden; den ersten Theil nehmen die Straubinger'schen Etablissements und den zweiten die übrigen Badeanstalten ein.

Straubinger's Etablissement ist ein unvergleichliches Muster vollkommener Einrichtungen — dasselbe ist eine geschlossene Stadt. Es enthält die Bäder, eine Traiteurie, einen Conversationssalon, eine Capelle, eine Postanstalt, Wohnzimmer, eine Mühle und eine Schlachtbank. Die Bäder sind kleine Vollbäder, Solitaire genannt, zu welchen man durch gut verschlossene Gänge, ohne sich einem Luftzuge und einer Verkühlung auszusetzen, gelangt. Jedes Bad hat ein mit Oefen versehenes Ankleidezimmer, ein Thermometer und ein Uhrzifferblatt, dessen sämmtliche Zeiger durch ein einziges Werk in Bewegung gesetzt werden, und das Gute haben, dass sie alle genau dieselbe Zeit anzeigen.

Die Traiteurie hat einen grossen Saal, welcher bei der Table d'hôte 120 bis 130 Gäste aufnimmt. Die Kost bei dieser gemeinschaftlichen Tafel ist ausgezeichnet gut, was nur der zu würdigen weiss, dem es bekannt ist, dass jedes Ei, jede Zwiebel, jedes Huhn, mit einem Worte Alles aus dem 14 Meilen entfernten Salzburg gebracht werden muss. Die Gastwirthe zu Ischl könnten sich an Strau-

binger ein Beispiel nehmen, welcher sich aber auch ganz seinem Geschäfte widmet, und mit ängstlicher Aufmerksamkeit die Wünsche der Gäste kennen zu lernen sucht, und sie zu erfüllen beflissen ist. Eine Person zahlt ohne Wein 1 fl. 6 kr. für sechs Gerichte, was in der That, wenn man die Mühe, Schwierigkeiten und Kosten betrachtet, mit welchen die Herbeischaffung der Nahrungsmittel verbunden, ein sehr billiger Preis ist. Ausserdem kann jeder Gast in seinem Zimmer und nach eigener Wahl der Speisen diniren.

Der Conversations- und Lesesaal enthält verschiedene in- und ausländische Zeitschriften, hier werden auch Concerte und Bälle gegeben, hier ist ein Billard, ein Fortepiano und mehrere Spieltische, welche besonders bei schlechtem Wetter zur Unterhaltung beitragen. In dem Conversationssaale ist jedem Gasteiner Gaste, wo er immer wohnt, der freie Zutritt gestattet, und zwar *quod bene notandum* ohne Erlag einer besonderen Taxe.

Die Wohnzimmer sind mit allem Comfort versehen, schöne Möbeln und vortreffliche Betten enthaltend, und trotzdem billig. Das schönste und grösste Zimmer mit zwei Betten und luxuriöser Einrichtung kostete im Monate Juli wöchentlich zwölf Gulden. Die Preise sind fix, und natürlich im Mai, Juni und September billiger.

Straubinger hat noch ein anderes Haus vor einem Jahre gebaut, welches dieselben Bequemlichkeiten bietet. Diesem zunächst kommt das Gruber'sche Haus. Der Hirsch hat auch eine schöne Lage, bequeme Zimmer, gute Einrichtung, und die dort Wohnenden werden auch mit guten Speisen versorgt — aber dieses Etablissement hat das Unangenehme, dass es von dem Central-Versammlungspuncte zu weit entfernt ist.

Die Bäder in dem ärarischen Schlössel sind so eingerichtet, dass sie auch den bescheidensten Ansprüchen der Neuzeit nicht genügen können. *) Ausserdem sind die dort wohnenden Curgäste, wenn sie keine eigene Bedienung haben, sehr dürftig versorgt. Die Einrichtung in der oberen Etage könnte nicht schlechter sein.

Die Bäder des Mitterwirthes, des Krämer und des Chirurgen sind mit Rücksicht auf die weniger bemittelten Gäste zweckmässig eingerichtet. Auch in der Solitude, Prälatur, bei Provencher und Erzherzog Johann sind Bäder für die dort wohnenden Gäste mit mehr oder weniger Comfort eingerichtet.

Das Dampfbad dürfte zum Wohle der Humanität entweder ganz cassirt, oder ganz neu, der Vernunft und den Heilzwecken angemessen, umgestaltet werden.

Die Wandelbahn ist grossartig, schön und sehr zweckmässig angelegt, sie gereicht Gastein zur Zierde und für die Curgäste ist sie eine wahre Wohlthat; sie gewährt vollkommenen Schutz gegen Wind, Regen und Luftzug. Darin befindet sich eine gut eingerichtete Zuckerbäckerei mit allen Erfrischungen, und beim schlechten Wetter spielt dort täglich zweimal die Musikbande, und nicht selten wird von den jugendlichen Gästen eine Tanzunterhaltung improvisirt. Die Anlage dieser Wandelbahn erforderte grosse Auslagen, aber die grösste Schwierigkeit lag in der Ermittlung eines Raumes. Dass diese Schwierigkeiten glücklich überwunden wurden, gereicht dem Badecomité zur Ehre, und manche Brunnenadministration, z. B. die in Carlsbad, könnte sich an dem armen Gastein ein gutes Beispiel nehmen. Ich schäme mich, es zu sagen, wer wird es für möglich halten, dass die Ausführung dieser gedeckten Promenade selbst an den Aerzten Widersacher fand? aber wer es nicht glaubt, der lese nur das Werk des verstorbenen Badearztes, und wird darin finden, wie er sich gegen das Dasein dieser Wandelbahn ereifert, und sie verdammt. Er argumentirt so: nach Gastein kommen nur schwache und lahme Kranke, durch das Baden geht aus dem Wasser in den Körper die thierische Electricität über, und diese ist Kraft; also sie schöpfen aus dem Bade directe einen Kräftevorrath, und mit diesem Kräftezuwachse muss man menagiren, die Kranken müssen der Ruhe pflegen, und nicht durch Bewegung dieselbe, noch bevor sie die Heimat erlangen, vergeuden. In dieser Maxime sehen wir schon deutlich, wie gefährlich es ist, gewagte Hypothesen aufzustellen, und sie als leitendes Princip bei der Behandlung der Gäste zu befolgen.

Es ist mir unmöglich, mit Stillschweigen zu übergehen das erspriessliche Wirken des dortigen Badecommissärs H. v. Merbeller. Diesem edlen und aufopfernden Manne haben die Curgäste Vieles zu verdanken. Das Gebäck war früher in Gastein eben so schlecht, wie es in Ischl ist; seiner Energie verdankt man es, dass man zum Frühstücke das feinste Luxusgebäck seit zwei Jahren bekommt; er visitirt und inspicirt die Bäcker und Fleischhauer in der frühesten Morgenstunde, und ist unerbittlich bei vorgefundenen Uebertretungen. Die Spaziergänge und Wege, welche hier bequem anzulegen, eine colossale Arbeit ist, gewinnen durch seine Thätigkeit immer grössere Ausdehnung. Er wacht nicht blos über die Sicherheit der Gäste, sondern stellt sich immer auch an die Spitze, wenn es gilt, ihnen eine mit den Curzwecken verträgliche Unterhaltung zu verschaffen.

Diese Bemerkungen dürfen nicht geschlossen werden, wenn man unparteiisch sein will, ohne einiger misslicher Uebelstände zu gedenken, was für den Referenten um so peinlicher ist, da sie eigentlich den Aerzten zur Last gelegt werden müssen. Es hat sich nämlich schon seit langer Zeit die arrogante Meinung gebildet, die Heilsamkeit

*) Ueber Antrag des dermaligen Badearztes Dr. v. Hönigsberg werden die Bäder auf ärarische Kosten ganz neu prachtvoll hergestellt.

des Gasteiner Wassers sei unter allen Umständen so mächtig, dass man durchaus keine Hilfsmittel zur Unterstützung der Cur und Beseitigung von Complicationen oder lästiger Symptome bedürfe, wie es andere Badeorte benöthigen. Diese lächerliche Ansicht hat schon viel Unheil angerichtet, und hatte zur Folge, dass Gastein ausser einer Filialapotheke gar keine Hilfs- und Unterstützungsmittel besitzt. Man würde es mit Recht fordern, dass man dort wenigstens ein halbes Duzend der bekanntesten und wirksamsten Mineralwässer, oder, da man sich in einem Alpenthale befindet, in welchem viele Tausend Kühe und Schafe gemolken werden, wenigstens eine gute Molke antreffen sollte. Aber leider von beiden findet man nichts. Auf eigenes Risico hat es der Apotheker unternommen, sich eine Partie Franzensbader Krüge zu verschaffen, aber natürlich sehr wenig, da er keine Sicherheit des Absatzes hatte. Es wird auch auf Bestellung von der Frau Gruber Molke bereitet, aber kein Mensch würde es errathen, dass das Molke sei, wenn man sie nicht so taufen möchte — ausserdem ist ihr Product höchst ekelhaft. Es ist etwas Gewöhnliches, dass die Curgäste an Obstructionen leiden und klagen, und da man ihnen Purgantien (und zwar mit Recht) nicht geben will, so wären Mineralwässer oder Molke herrliche Mittel. Ueber meine Aufforderung hat Dr. Proell eine Kiste Iwandaerwasser auf eigenes Risico von Ischl bringen lassen, und es dem Apotheker übergeben; aber schon nach einer Woche war das Wasser consumirt, was zum hinlänglichen und sicheren Beweise dient, wie sehr man eines solchen Hilfsmittels bedürfe. Es ist eine Forderung der Humanität, eine wohlorganisirte Molkenanstalt zu errichten, und mit ihr eine Mineralwassersammlung zu verbinden. Und nirgends kann dieser Zweck leichter und lucrativer erreicht werden, als in Gastein, und die Wandelbahn würde die bequemste Localität für die Trinkanstalt bieten. Um aber diese Kleinigkeit in Ausführung zu bringen, dazu ist ein energischer Badearzt nöthig, denn nur dieser findet bei den Behörden Gehör. Eine solche Unternehmung dürfte am geeignetsten in die Regie des Badecomité's unter ärztliche Aufsicht und Leitung gegeben werden. Der Straubinger hat zwar den besten Willen, und zeigte sich nicht abgeneigt, eine Molkenanstalt zu errichten, aber bei seinen vielfachen Geschäften ist es kaum glaublich, dass er die nöthige Zeit erübrigen könnte.

Auch unsere besten Bade- und Brunnenheilanstalten leiden noch an wesentlichen Mängeln, und ich muss meine schon öfters ausgesprochene Meinung wiederholen, dass nur die Aufstellung eines General-Badeinspectors mit der erforderlichen Macht im Stande wäre, schädliche Gebrechen zu beseitigen, um die Anstalten den Heilzwecken entsprechend einzurichten.

II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der gerichtlichen Medicin und Sanitäts-Polizei.

Gutachten der medicinischen Facultät

über die einer gewaltthätigen Misshandlung unter bedenklichen Umständen gefolgte Erkrankung der Elisabeth W.

Referent: **Professor Dr. Schuh.**

(Schluss.)

Gegen alle Erwartung wiesen die Angeklagten am 11. November bei Gerichte ein ärztliches Zeugniss des behandelnden Arztes Doctor W. vor, in welchem dieser, im Widerspruch mit seiner früher ausgesprochenen Ansicht, die Verletzung für eine leichte erklärt, und bekennt, dass er durch die Angaben und Aussagen der Umgebung irre geführt, den nur in der Individualität der Verletzten begründeten, scheinbar heftig auftretenden Krankheitserscheinungen eine grössere Wichtigkeit beigelegt habe, als sie verdienten, wovon er sich durch den Verlauf der Krankheit jetzt für genügend überzeugt halte.

Am 28. Jänner 1855 wurde abermals durch die Behörde eine ärztliche Untersuchung der Verletzten durch den Kreisarzt Dr. G. und Dr. S. veranlasst. Sie fanden eine gesunde Gesichtsfarbe, ein frisches, munteres Aussehen, den Nachwuchs der bei der Rauferei ausgerissenen Haare, das Zäpfchen im Rachen verkleinert, die Rachenwand mit eiterartiger Flüssigkeit belegt, und einen eiterartigen mit braunem Blute vermischten Ausfluss aus der Nase, den Patientin selbst als sehr übelriechend angab. Uebrigens klagte sie noch immer über stechende Schmerzen im Genicke, am ganzen Scheitel, an den Ohren und in der Nase.

Die Aerzte erklärten nun die Untersuchte als geheilt von der Verletzung, indem die Klagen über Schmerz an verschiedenen Theilen durch keine objectiven Erscheinungen gerechtfertigt seien, und die übrigen Symptome in keinem Zusammenhange mit der Verletzung stünden.

Bei der Mittheilung des letzten Zeugnisses von Doctor W., worin er seine ursprüngliche Ansicht widerruft, verwickelten sich die Aerzte in Widersprüche: sie wissen es nicht, ob Simulation zu Grunde lag, behaupten aber gleich darauf, dass sie bei ihrer früheren Ansicht bleiben müssen; sie halten bald den Aderlass für unumgänglich nöthig, gestehen aber doch wieder ein, er könne die Patientin geschwächt und die Reconvalescenz verlängert haben; der Zustand der Beschädigten war bald mit Lebensgefahr verbunden, bald nicht u. s. f.

Bei dieser Unbestimmtheit, ja bei diesem theilweisen Widerspruche der ärztlichen Gutachten wandte sich das betreffende Kreisgericht in Anbetracht der Wichtigkeit des Gegenstandes an die medicinische Facultät mit dem Ersuchen um ein Gutachten über folgende Puncte:

1. Ob nach den Erscheinungen, wie sie sich aus den Erhebungen herausstellen, anzunehmen ist, dass nach der am 17. August 1854 erlittenen Misshandlung bei Elisabeth W. wirklich eine Gesundheitsstörung eingetreten war, und von welcher Art; — oder ob und in wie fern die angegebenen Verhältnisse dafür sprechen, dass der wahrgenommene Zustand ganz oder theilweise ein simulirter war?

2. Ob und in wie ferne die eingetretene Gesundheitsstörung als eine leichte, schwere oder lebensgefährliche anzusehen ist?

3. Ob die bei Elisabeth W. eingetretene Gesundheitsstörung ganz oder nur theilweise als eine Folge der erlittenen Misshandlung anzusehen, oder ob nicht anderwärts ihr ursächlicher Grund zu suchen ist? insbesondere:

a) Ob die nach der Misshandlung eingetretene Ohnmacht, das Milzleiden und die weiteren Zustände nicht allenfalls blos Folge der Temperamentsbeschaffenheit und der nervösen Gereiztheit der Beschädigten war?

b) Ob die Gesundheitsstörung nicht allenfalls durch die ohnehin kränkliche körperliche Beschaffenheit der Beschädigten, unabhängig von der erlittenen Misshandlung herbeigeführt worden sein konnte?

c) Ob dieselbe nicht allenfalls Folge der gleich anfänglich unzweckmässig angewendeten ärztlichen Hilfe und der Heilmittel war, und ob nicht bei einer anfänglich vollkommen entsprechenden, der physischen Constitution angemessenen ärztlichen Behandlung die weiter eingetretene Gesundheitsstörung unterblieben wäre?

4. Ob und in wie ferne die 30tägige Krankheitsdauer und Unfähigkeit zu den häuslichen Verrichtungen als eine Folge der Beschädigung bei der körperlichen Misshandlung, oder ganz oder theilweise (mit welchem Theile) als eine Folge der *sub 3 a* bis *c* angeführten Ursachen anzusehen ist?

Hierauf hat die medicinische Facultät über Antrag des Herrn Referenten nachstehendes Gutachten abgegeben:

Ad 1. Da nach allen Zeugenaussagen die Beschädigte ungewöhnlich blass, und die Temperatur vermindert war, da sie ihrem Manne auf leise gestellte Fragen in Gegenwart anderer Menschen Antwort gab, so kann von einer verstellten Ohnmacht oder Bewusstlosigkeit keine Rede sein. Uebertreibung in der Stärke körperlicher Gefühle kommen bei vielen Kranken vor, und haben hier allerdings nicht gefehlt. Die Krankheit bestand in leichten Quetschungen einzelner Theile des Gesichtes und der Milzgegend, in einem der Ohnmacht nahe kommenden Schwächezustand des Organismus, herbeigeführt durch starke Muskelanstrengung bei der Rauferei, durch die damit verbundene Ueberreizung des ohnehin sehr beweglichen Gemüthes. Der letztere Umstand und vielleicht auch der Stoss auf die dem Magen so nahe liegende Milzgegend bedingte das von allen Anwesenden beobachtete Schluchzen. Der später eingetretene gastrisch-biliöse Zustand steht im Zusammenhange mit der Gemüthserschütterung, und vielleicht auch mit einem Fehler in der Diät, welche in der Krankengeschichte ganz unberücksichtigt blieb.

Ad 2. Der ursprüngliche Symptomencomplex, das schnelle Vorübergehen der ersten Erscheinungen, und der ganze Verlauf, während welchem sich weder ein Fieber, noch irgend eine sonstige beunruhigende Erscheinung herausstellte — Alles das lässt die Verletzung nur als eine leichte bezeichnen.

Ad 3. Die eingetretene Gesundheitsstörung ist bei der gegebenen reizbaren Constitution grösstentheils Folge der erlittenen Misshandlung, und die ärztliche Behandlung, durch welche bei einer falschen Voraussetzung einer Gehirnerschütterung einem ohnehin schwachen Individuum eine nicht ganz unbedeutende Menge Blutes durch Aderlass und Blutegel entzogen wurde, hat nur zur Verzögerung des Verlaufes beigetragen.

Ad 4. Wie viele Tage diese Verzögerung gedauert hat, ist nicht möglich zu bestimmen.

IV. Analekten und Besprechung neuer medicinischer Bücher.

A. Besprechung neuer medicinischer Bücher.

Handbuch der speciellen Therapie, einschliesslich der Vergiftungen. Für practische Aerzte und Studirende bearbeitet von Dr. Reinhold Köhler, practischem Arzte zu Stuttgart. Tübingen, 1855. Verlag der H. Laupp-schen Buchhandlung.

Mühevoll strebt die Arzneiwissenschaft dem würdigen Ziele nach, sich in die Reihe der exacten Wissenschaften zu stellen — doch die Krankheit drängt, und heischt Linderung und Hilfe: die Kunst allein, sie soll nicht warten, bis die bedächtige Wissenschaft ihr Problem gelöst! Bei solchem Stand der Dinge hat ein Werk, wie das in Rede stehende, desto mehr Anspruch auf die Nachsicht der Kritik, als es seiner Natur nach einen bedeutenden Grad von aufopfernder Selbstverläugnung voraussetzt. Die fleissige Zusammenstellung der prophylactischen, diätetischen und curativen Massnahmen für die einzelnen Krankheitsformen, die versuchte Lösung der vielen kleinen Fragen, welche dem Practiker oft grosse Schwierigkeiten bieten, müssen von demselben um so dankbarer entgegengenommen werden, als der nichtgeahnte Aufschwung der Wissenschaft, der wetteifernde Fortschritt ihrer Hilfsdoctrinen, den gebildeten Arzt lüsterner denn je gemacht, sich im lockenden Studium derselben zu ergehen, ja oft mehr denn billig zu vertiefen, und so der Frucht ob der Blüthe zu vergessen!

Wissen wir demnach dem rühmlichen, gemeinnützigen Streben des Verfassers Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so können wir anderseits den Vorwurf nicht unterdrücken, dass es demselben nothwendig schien, die Erspriesslichkeit seiner Arbeit aus dem „therapeutischen Nihilismus der Wiener und Prager

Schule" zu deduciren, diese allen Ernstes der Verleitung ihrer Jünger zum Götzendienste der Homöopathie und der Rademacher'schen Experimente zu zeihen. Es wird in unseren Tagen so viel über die Ungerechtigkeit des Publicums gegen die Aerzte, über die Verkürzung ihrer materiellen Interessen geklagt: allein je mehr diese letzteren von den wissenschaftlichen überragt werden, je höher die Competenz des collegialen Richters über der Schätzung des Laien stehen sollte, desto empfindlicher muss es uns der Sache wegen und ihrer Vertreter berühren, das redliche, nüchterne Streben der Wiener Schule noch immer so arg verkannt zu sehen. In der That, nicht an Wärme und Mitgefühl für den Leidenden steht der österreichische Arzt seinem deutschen Collegen nach, sondern wie sich die Kunst nur in dem Künstler offenbart, so kann sein schlichter Biedersinn sich der ungeschminkten Wahrheit nicht entäussern, — und gält' es seine materielle Wohlfahrt! Wahr ist's, dem Leidenden ist oft arge Täuschung süsser Trost. Darum handle Jeder am Krankenbette, wie es ihm seine Begriffe von Humanität eingeben, wie er es mit seiner Klugheit, oder, was leider! nur zu oft identisch, mit seinem Gewissen vereinen kann. Doch der Schule bleibt die Wahrheit oberstes Gebot: Ausrottung des medicinischen Aberglaubens, unbefangene Kritik des Ueberkommenen, Zurückweisung der ärztlichen Ueberschätzung gibt sich in der Lehre unserer Schule kund, Anerkennung einer geläuterten Erfahrung ist die Devise ihres Handelns. Soll es ihr wirklich zum Vorwurfe gereichen, wenn sie der exspectativen Methode in Krankheitsprocessen den Vorzug gibt, deren Natur nicht ergründet, deren Beziehung zu den angepriesenen Mitteln weder erklärt noch erprobt ist, eingedenk des Satzes: *Primum est medici, non noceat ut aegro?* — Müssen wir nicht versucht sein, den ganzen Ballast von Heilmethoden und Specificis gegen den Typhus, der in diesem Buche z. B. verzeichnet ist, über Bord zu werfen, wenn das einstimmige Urtheil in der Praxis ergrauter Aerzte dahin geht (was der Verfasser selbst anerkennt), der typhöse Process laufe, so vielen selbstständigen Fiebern gleich, ohne alle Kunsthilfe ab?

Uebrigens ist die heilige Trias der therapeutischen Altgläuber: Opium, Aderlass und Brechmittel keineswegs noch aus unsern Sälen gebannt, und ward das Gebiet der letzteren in gebührende Schranken gewiesen, so hat sich der Rayon des ersteren vielleicht nur zu sehr erweitert! Noch erfreut sich die Wiener Pharmacopoe eines ziemlich behäbigen Umfanges, unser ophthalmologisches Receptenbuch ist um keine Spanne dünner als vor und eh'; ja unsere Therapie der Frauenübel und Hautkrankheiten hat sich noch gegen vormals um ein gutes Stück erweitert, letzteres zumal in dem Masse, als die alte Schule zu heilen verschmähte — was sie nicht vermocht! Darum lasset einmal den Kampf mit den Windmühlen ruhen, schlagt endlich dem abgenützten Popanze des Wiener therapeutischen Nihilismus ins blöde Angesicht, dass er zerstiebe, wie der Schneemann, den muthwillige Buben schaffen! Wahrlich, Eine Kur, wie die von Skoda gegen Lungenbrand angegebene, wie jene von Löschner gegen Keuchhusten empfohlene, wiegt ein ganzes Register von hundert hypothetischen Heilmethoden auf, die im Kapitel von Epilepsie z. B. aufgespeichert sind! Dort ist rationelle Begründung, Sicherheit des Erfolges, Bestimmtheit der Indication, relative Unfehlbarkeit des Indicats!

Nach dieser Digression, die wir nicht überflüssig erachten, weil sie unseres Ermessens den wahren Standpunct andeutet, von welchem eine echte Kritik therapeutischer Arbeiten heut zu Tage ausgehen müsse, kehren wir zu unserem Autor zurück.

„Der Standpunct, welchen wir in unserer Arbeit einzuhalten suchen," sagt der Verfasser, „ist jener der klinischen Medicin auf Grundlage der rationellen Empirie(?), nach unserer Ueberzeugung der Standpunct, auf welchem die echte Heilkunde sich von jeher auferbaut hat, und jetzt wie für alle Zeiten sich auferbauen kann!"

Wir wollen mit dem Verfasser nicht über Worte rechten, sonst müssten wir fragen, was unter „rationeller Empirie" zu verstehen sei? Die Heuristik, wie Hufeland sagt, ist entweder rationell oder empirisch. Jene gründet sich auf das deutlich erkannte Bedürfniss der kranken Natur und der sich auf dieses beziehenden Wirkung des Heilmittels; diese auf die erfahrungsgemässe Kenntniss der besonderen Beziehung und Heilwirkung eines Mittels auf ein bestimmtes Organ oder einen besonderen Krankheitsprocess. Die rationelle Empirie ist demnach ein *nonsens*, eine *contradictio in terminis.* Wir meinen, dass eine rationelle Therapie die rationelle Wahl der Heilmittel in der oben besprochenen Weise vor Allem anstreben müsse, und dass erst in Abgang jener die empirische zu erfassen sei, um jene zu ergänzen. Die erstere muss stets das Ideal der Arzneikunst bleiben, wohl ein nimmer erreichbares, insolange die geheimen Vorgänge der Natur, deren Heilkraft und allseitige Beziehungen zu den Körpern zu ergründen dem Sterblichen nicht vergönnt ist.

Richtiger und entsprechender, wenn auch nicht consequenter, bezeichnet das Vorwort den Plan des Verfassers weiter unten, wo er sagt: „Als ihre positive Aufgabe betrachtet es die klinische Medicin, auf Grundlage der jetzigen physiologischen und pathologischen Kenntnisse das Brauchbare — und dessen ist nicht wenig — in der überlieferten Therapie sorgfältig aufzusuchen, und die Ergebnisse der neueren Forschungen, welche nur grundsätzlicher Widerspruch oder Unwissenheit dürftig oder gehaltlos nennen kann, durch nüchterne Beobachtung am Krankenbette zu bereichern."

Ueberhaupt müssen wir es dem Verfasser zum Guten nachsagen, dass er eine brauchbarere und erspriesslichere Arbeit geliefert, als er im Vorwort gesprochen und versprochen. Nur möge er sich mit dem Ruhme begnügen, in dem mit seltenem Fleisse ausgearbeiteten Handbuche einen historischen Abriss der neueren Therapie (mit besonderer Berücksichtigung der französischen und englischen) gegeben zu haben, wodurch dem Practiker nicht nur Gelegenheit geboten wird, sich alle hygienischen und therapeutischen Massnahmen in jedem speciellen Falle schnell zu recapituliren, sondern auch ein reichhaltiges Materiale zu der so wichtigen Aufgabe des Individualisirens *in promptu* zu haben. Wenn hingegen der Verfasser sagt: „Zum Erweise, es sei eine neue Bearbeitung der Therapie in der angegebenen Richtung Bedürfniss, berufen wir uns darauf, dass die in Deutschland verbreitetsten Lehr- und Handbücher der klinischen Medicin zum Theil — und gerade die wissenschaftlich bedeutendsten — in ihren therapeutischen Abschnitten einen für den ersten Unterricht allerdings vortrefflichen, mehr oder weniger abstract und dogmatisch gehaltenen Abriss, aber keine ausführliche Darlegung des brauchbaren Materials, wie sie der Practiker erwartet, gewähren u. s. w.", so müssen wir dies entschieden in Abrede stellen, indem wir auf die Lehrbücher eines Canstatt, Henoch, Wunderlich und die Richter'sche Bearbeitung des Choulant als Gegenbeweise hindeuten.

Eine Auswahl älterer und neuerer Receptformeln, Heilpläne bekannter Gewährsmänner, sind dem Practiker zu Liebe aufgenommen, und die Therapie der Krankheiten der weiblichen Geschlechtstheile und der Hautdecken mit besonderer Ausführlichkeit behandelt, das Verfahren bei Vergiftungen dagegen als in das pharmacologische Bereich einschlägig, um so kürzer gehalten, als das Gebiet der örtlichen und constitutionellen inneren Krankheiten an sich schon einen bedeutenden Umfang beansprucht.

„Wo es von practischer Bedeutung schien, sind die Ansichten des Verfassers (welcher bei den Lesern genügende Kenntnisse in der allgemeinen und speciellen Pathologie und in der allgemeinen Therapie voraus setzen zu dürfen vermeint), in offenen Fragen über die Begriffsbestimmung der einzelnen nosologischen Species, über ihre Synonymik, ihre Abtheilung in Unterarten, in den durch kleine Schrift ausgezeichneten Einleitungen zu den einzelnen Abschnitten vorausgeschickt, und hier so wie im Verlaufe der therapeutischen Darstellung selbst die klinisch wichtigsten Puncte aus der pathologischen Anatomie, der Aetiologie, Symptomatik, Diagnose und Prognose der einzelnen Krankheiten in möglichster Kürze und Schärfe hervorgehoben.“

Wir müssen zwar gestehen, dass wir in diesen „Einleitungen“ ein wenig ausreichendes Auskunftsmittel sehen, dem Handbuche jenen wissenschaftlichen Charakter aufzudrücken, den es vermöge seines Titels, eines Handbuches für Aerzte und Studirende, und in Folge seiner systematischen Anordnung, gegenüber den Duodez- und Sedez-Encyclopädien mit alphabetisch geordneter Anordnung der Materien, adrogirt. Gerne hätten wir dem Verfasser dagegen „die Selbstständigkeit der Arbeit“, die zu behaupten er so eifrig bestrebt scheint, erlassen, wenn er dafür dem *Guide du médecin praticien par Valleix* wie auf dem Felde der Therapie, auch auf jenem der Diagnostik gleichzeitig, einem edlen Muster, gefolgt wäre. Denn wenn schon die gesonderte Bearbeitung der speciellen Therapie überhaupt der Kritik gegenüber ein Wagniss scheint, so muss die gemeinsame Bestimmung eines so gearteten Werkes für practische Aerzte und Studirende als eine verfehlte bezeichnet werden, zumal letztere hiedurch nur zum schablonenartigen Handeln am Krankenbette, zur gedankenlosen Routine verleitet werden. Soll ein solches Buch dem beiderseitigen Bedürfnisse gleichzeitig dienen, muss es die erschöpfende differentielle Diagnostik als einzige Basis des rationellen Handelns durchwegs in den Vordergrund stellen; es muss nur wenige und musterhafte Heilmethoden dem Anfänger vorführen, *non multa, sed multum!* Was soll es z. B. dem Studirenden frommen, wenn er in der Abhandlung über die (hypothetische) Abortivcur des *Typhus abdominalis* nacheinander *Calomel*, *Aeth. min.*, *Tart. em.*, *Ipec.*, Aderlässe *coup sur coup* (Bouillaud), 30—80 Blutegel bei enteritischem Auftreten der Krankheit (Broussais), Chinin, Eis, Kaltwasser-Verfahren mit strenger Diät, aufgeführt liest? — Soll der Studirende nicht in dem Labyrinthe der therapeutischen Normen untergehen, muss die subjective Anschauung des Verfassers als Faden der Ariadne überall vorwalten; dabei muss auch die Darstellung eine präcisere, die Sprache eine bestimmtere sein, als z. B. in der folgenden Stelle, ebenfalls bei Gelegenheit der Abortivbehandlung des Typhus: „Die Aderlässe gilt allgemein als ein vielleicht in gewissen Epidemien, wie sie gegenwärtig aber nicht beobachtet werden, im Allgemeinen, für gewöhnlich aber nur in besonderen Anzeigen in einzelnen Fällen erlaubtes und zweckmässiges Verfahren.“ Die eingewobenen Theorien und Lemmata aus der pathologischen Anatomie müssen mit Bedacht und Sorgfalt geprüft sein. Sätze, wie die folgenden z. B. entsprechen der eben aufgestellten Anforderung nicht: „Typhus ohne Localisation im Darme und ohne wesentliche Localisation in einem sonstigen Organe das heisst (?) der sogenannte exanthematische Typhus“ (bekanntlich kann *Typhus exanthematicus* mit und ohne Localisation vorkommen (Dittrich und Schalk), oder: „Wir glauben von der Behandlung des Pneumotyphus Umgang nehmen zu dürfen, bis erwiesen ist (!), ob es eine eigene durch die Localisationen in den Respirationsorganen ausgezeichnete Typhusform gibt, oder ob z. B. der sogenannte Pneumotyphus entweder als eine Lungenentzündung mit nervösen Erscheinungen, oder als eine der anerkannten Typhusformen, complicirt mit einer Lungenentzündung u. s. w., zu betrachten ist etc.“

Der nicht geringe Werth der „sehr mühevollen und zeitraubenden Arbeit“ (welche 1250 engedruckte Seiten gr. 8. füllt) reducirt sich demnach auf den einer pragmatischen Geschichte der neueren Therapie, wornach ihre mehrbelobte Brauchbarkeit für den Practiker zu schätzen ist.

Am Schlusse ist ausser der systematischen Inhaltsübersicht zur Erleichterung des Nachschlagens ein ausführliches alphabetisches Register geliefert. Die Ausstattung des Werkes ist lobenswerth. W—z.

B. Analekten.

a) Aus dem Gebiete der practischen Medicin.

Ueber die der Phthisis vorangehende und sie begleitende Dyspepsie bemerkt Hutchinson: Da die Tuberculosis in ihrer Entstehung eher eine erfolgreiche Behandlung hoffen lässt, so ist es für die ärztliche Wissenschaft ein grosser Gewinn, wenn diese Krankheit, die gewöhnlich im Anfange nicht berücksichtigt wird, doch im Beginn leichter erkannt werden könnte. Hutchinson hat nun mit specieller Aufmerksamkeit das Vorkommen der dyspeptischen Symptome vor der Entwicklung der Lungentuberculose beobachtet, und folgendes Verhältniss constatirt: In 56 Fällen war die Phthisis nur vier Mal nicht mit Dyspepsie begleitet. In den meisten Fällen bestand das Characteristicum dieser Dyspepsie in der Unfähigkeit, Fettstoffe zu verdauen, gegen welche auch die Kranken einen starken Widerwillen äussern, der sich bisweilen auch auf Zucker und Alcohol ausdehnt. Die meisten Fälle von Phthisis lassen in ihrem Prodromalstadium deutlich dyspeptische Symptome erkennen. In 52 Fällen war 33 Mal die Dyspepsie vor der Erscheinung der Lungenaffection aufgetreten, 10 Mal synchronistisch, 9 Mal hatte sie sich etwas später entwickelt. Nicht selten zeigt sich bei Personen, die später der Phthisis erliegen, zu einer Zeit, wo noch keine Spur von Respirationsanomalien zu bemerken ist, entschiedener Widerwillen gegen einzelne Nahrungsmittel, besonders Fettstoffe. Hutchinson hält diese Erscheinung für so massgebend, dass er, wenn sie in einer Familie bei einzelnen Individuen hervortritt, aus ihr die grössere Prädisposition für Tuberculose diagnosticirt, und darauf seine prophylactischen Massregeln gründet. (*Medical Times and Gazette.*)

b) Aus dem Gebiete der Dermatologie.

Neue Behandlungsweise der Krätze, von Dr. Bourguignon in Paris. Glycerin statt des Fettes als Excipiens der antipsorischen Agentien. Dr. Bourguignon empfiehlt ein Liniment gegen Krätze, von

welchem man mit Recht behaupten kann, dass es *tuto*, *cito et jucunde* die Krätze heilt. Die Formel zu diesem Liniment ist nach dem österreichischen Arzneigewichte annäherungsweise folgende: *Rp. Olei Lavandulae — Ol. Menthae — Ol. Caryophyllorum — Ol. Cinnamomi — Gummi Tragacanthae* ãa *scrup. unum — Kali carbonici unc. un. — Florum sulfuris lotorum. unc. tres. — Glycerini unc. sex.*

Es kommt dieses Medicament nicht höher zu stehen als die gewöhnlich in den Spitälern zu Paris angewandte Krätzsalbe. Das Glycerin ist nicht kostspieliger als Schweinefett, es hat alle nützlichen Eigenschaften des Fettes ohne dessen Unannehmlichkeiten; es löst sich leicht im Wasser, macht keine Fettflecken in den Kleidern, wirkt besänftigend auf die Haut, lindert den Reizzustand, welcher durch die Anwendung der ätherischen Oele und des *Kali carbonici* auf die Haut verursacht wird; es schützt auch vor den nach Tödtung der Milben oft zurückbleibenden Hauteruptionen, die durchaus nicht mehr scabiöser Natur sind, zu deren Beseitigung aber oft durch längere Zeit laue Bäder angewandt werden müssen. Der Schwefel bewirkt als ein wahres Specificum sicherer als jedes andere bis jetzt bekannte Mittel die Tödtung des *Acarus scabiei* und dessen Eier. Seine Wirkung ist so sicher, wie die des *Pyrethrum caucasicum* gegen gewisse Insecten, die eine Plage der Wohnungen sind. Die dem Linimente hinzugesetzten ätherischen Oele, abgesehen davon, dass auch sie zur Tödtung der Parasiten beitragen, corrigiren zugleich den unangenehmen Schwefelgeruch, der dem Kranken lästig ist, und dessen Umgebungen das Vorhandensein der Scabies verräth.

Die Quantität des Liniments, ungefähr $10\frac{1}{2}$ Unze, genügt hinlänglich für zwei Einreibungen. Der Kranke ist bei Anwendung dieser Behandlungsweise in seinen Beschäftigungen gar nicht gehindert. Er macht Abends durch eine halbe Stunde die erste universelle Einreibung mit der Vorsicht, dass er die Hände, wo die meisten Parasiten eingenistet sind, am meisten einreibt. Des Morgens nimmt er ein einfaches laues Bad ohne Seife, um jede Spur des angewandten Liniments abzuwaschen, zumal das Glycerin sich ganz gut im Wasser löst. Des Abends darauf macht der Kranke wieder eine universelle Einreibung, nimmt dann des Morgens wieder ein einfaches laues Bad, und ist somit binnen 36 Stunden vollkommen geheilt, ohne dass er während des Tages eine Spur des angewandten Medicaments an sich trug. (*Gazette hebdomadaires 1855, Nr. 51.*)

c) Aus dem Gebiete der Pharmacologie.

Ferrum arsenicale. Duchesne-Duparc empfiehlt gegen die hartnäckigsten chronischen Hautausschläge, die den gewöhnlichen Mitteln nicht weichen, wie: *Pityriasis*, *Psoriasis*, *Lepra vulgaris*, *Ichthyosis*, *Herpes lichenoides*, *squammosus*, den innern Gebrauch des arsensauren Eisens. Nach seinen Erfahrungen hat es keine nachtheiligen Folgen auf den Organismus. Die mittlere tägliche Dosis dagegen ist 20 Centigramm. Gleichzeitig können entsprechende äussere Mittel zur Unterstützung der Cur angewendet werden, besonders Schwefelthermen. (*Gaz. médicale de Paris*, *1855.*)

Da die Jodtinctur durch Einwirkung des Lichtes zersetzt wird, nach längerem Zeitraum fast alle ihre Eigenschaften verliert, sodass sich endlich nicht ein Atom mehr von Jod im freien Zustande vorfindet, und desswegen ein unsicheres Präparat liefert: so ertheilt Herr Professor Bernatzik in seiner Preisschrift: „Die gebräuchlichsten Jodpräparate" eine Vorschrift zur Jodlösung — Adäquat der Jodtinct. — nämlich: *Rp. Kali hydroodici partes duas, Jodi puri partem unam, Aq. destill. part. 40, M. D. S. Solutio jodica.*

Diese Solution bleibt unter den bekannten Cautelen stets unverändert, enthält in 20 Gran circa $\frac{1}{4}$ gr. reines Jod, und kann auch als Reagens angewendet werden. (*Oesterr. Zeitschrift für Pharmacie 1855, Nr. 19.*)

V. Personalien, Miscellen.

Notizen.

In der am 26. März 1856 stattgefundenen Hauptversammlung der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien wurde Professor Dr. *Rokitansky* zum Präsidenten, Professor Dr. *Schroff* zum Präsidenten-Stellvertreter, Dr. *Blodig* zum ersten Secretär und Dr. *Friedinger* zum zweiten Secretär auf drei Jahre gewählt. Ferner wurden noch gewählt:

Zum Ehrenmitgliede der k. k. Generalmajor von *Nagy*.

Zu ordentlichen Mitgliedern: Dr. *Chrastina*, Physicus des Versorgungshauses am Alserbache. — Dr. *Drasche*, Secundararzt im k. k. allgemeinen Krankenhause. — Dr. *Klob*, Assistent an der pathologisch-anatomischen Lehranstalt. — Dr. *Kroczak*, Leibarzt Ihrer kais. Hoheit der Erzherzogin Elisabeth von Oesterreich. — Dr. *Ludwig*, Professor der Physiologie an der k. k. Josefsakademie. — Dr. *Salzer*, klinischer Assistent. — Dr. *Zimmermann Heinrich* Edler von, k. k. Oberstabsarzt in Wien.

Zum correspondirenden Mitgliede im Inlande: Dr. *Michaëlis*, k. k. Oberfeldarzt.

Zu correspondirenden Mitgliedern im Auslande (vorbehaltlich der behördlichen Genehmiguug): Dr. *Aitken William*, Mitglied der pathol.-anat. Commission Englands für die Orient-Armee und Director des pathol.-anat. Laboratoriums in Scutari. — Dr. *Black*, in Chesterfield. — Dr. *Erichson John*, Professor der Chirurgie in London. — Dr. *Henriette Isidor*, Arzt der Findelanstalt in Brüssel. — Dr. *Heyfelder Oscar*, Privatdocent in Erlangen. — Dr. van der *Loo*, Inspector der Schulen etc. zu Venloo in Limburg. — Dr. *Mathysen*, königl. niederland. Militärarzt. — Dr. *Mühry*, Sanitätsrath in Hannover. — Dr. *Uytterhoeven André*, Professor der Chirurgie in Brüssel.

— Wir haben in Nr. 9 dieser Zeitschrift angezeigt, dass Se. k. k. Apostol. Majestät die Professoren Dr. *Schuh* und Dr. v. *Dumreicher* auf ihr Ansuchen ihrer Primarwundarztstellen allergnädigst enthoben habe und fügen nun zur Berichtigung bei, dass diesen beiden Herren Professoren der Gehalt, den sie bisher in ihrer doppelten Eigenschaft bezogen, i. e. Ersterer 3100, Letzterer 2500 auch fortan ungeschmälert bleibt. Ueberdies wird Ersterer noch seine Wohnung im allgemeinen Krankenhause beibehalten, während Letzterer ein Quartiergeld erhält.

— Dem Vernehmen nach soll in der stark bevölkerten Vorstadt Wieden noch eine Apotheke errichtet werden, wodurch einem schon längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen werden würde.

Personalien.

Ernennung. Se. k. k. Apostol. Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. d. M. den Professor und Primararzt Dr. *Theodor Helm* zum Director des k. k. allgemeinen Krankenhauses allergnädigst zu ernennen geruht. Eine Ernennung, die von den hiesigen Aerzten mit unverholener allgemeiner Freude aufgenommen wurde, da die frühere Wirksamkeit *Helms* hoffen lässt, dass sie sich im Interesse der Kranken, des Dienstes und der Wissenschaft als eine höchst glückliche erweisen werde. Die Einführung des neuen Directors und die Uebergabe des allgemeinen Krankenhauses unter seine Leitung hat bereits gestern durch den Herrn Vicepräsidenten der k. k. n. ö. Statthalterei, Freiherrn von *Sala* in höchst feierlicher Weise stattgefunden. Auf die Ansprache des Herrn Vicepräsidenten hielt Director Dr. *Helm* eine Rede, durch welche die Versammlung sichtbar gerührt wurde, und zu deren Schluss Sr. Majestät dem Kaiser ein dreimaliges „Hoch" gebracht wurde.

Berichtigung.

In dem Aufsatze Dr. *Linhart's* in unserer letzten Nummer erscheint mehrere Male der Name *Grant* statt *Grout*, was wir unsere Leser zur nachsichtigen Notiz zu nehmen ersuchen.

Wir ersuchen diejenigen Herren Pränumeranten, deren Pränumeration mit diesem Monate zu Ende geht, dieselbe baldmöglichst zu erneuern, und die Pränumerationsbeträge in das Redactionsbureau (Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761 im 3. Stock) portofrei einzusenden, damit in der Versendung keine Unterbrechung stattfinde. Die Redaction.

Druck von L. C. Zamarski, Universitäts-Buchdruckerei (vormals J. P. Sollinger).